AES zeigt Orte jüdischen Lebens

Die Bilder machten Oberstufenschüler im Seminarfach „Erinnern gegen das Vergessen“

Von Katharina Kutsche

Der Musikleistungskurs von Daniel Haupt eröffnete und beschloss die Veranstaltung mit Klezmer-Musik.

FOTOS: KATHARINA KUTSCHE

Laatzen-Mitte. Vier junge Männer in einem uralten Mercedes, die nach dem Weg zum Judenfriedhof in Steinhude fragen. Das kam einer Dame so komisch vor, dass sie die Polizei rief. Doch die verdächtigen Vier waren Schüler der Albert-Einstein-Schule (AES) in Laatzen und auf Exkursion mit ihrem Seminarkurs „Erinnern statt Vergessen“. Das nahm ihnen allerdings die Polizeistreife nicht ab, die die Schüler so lange befragte, bis der Rest der Gruppe inklusive Lehrern und Projektleitern endlich eintraf.

Die kleine Anekdote erzählt Max, einer der vier Beteiligten, am Montag im Forum der AES. Dort waren mittags die Schülerinnen und Schüler des zehnten Jahrgangs sowie einige geladene Gäste zusammengekommen, um die neue Ausstellung „Click & Walk – jüdisches Leben in der Region Hannover“ zu eröffnen. Für Max sei die Polizeiaktion ein positives Beispiel dafür, wie sensibel Menschen in Bezug auf die deutsche Vergangenheit reagieren. „Sie hat gezeigt, dass es nicht nur ein historisches Projekt ist, sondern auch ein politisches.“

Schule setzt Gedenkarbeit fort

Die Ausstellung zeigt Fotoarbeiten, die Schüler des 13. Jahrgangs im vergangenen Schuljahr unter Anleitung des Fotografen Uwe Stelter mit ihren Handys gemacht haben. Es ist die Fortsetzung der Gedenkarbeit, die die Schule seit vielen Jahren leistet. Prägend dafür waren viele Jahre lang die Schicksale der Holocaust-Überlebenden Henry Korman und Salomon Finkelstein.

Beide hatten früher den jeweiligen 10. Klassen von ihren persönlichen Erlebnissen in Nazi-Deutschland erzählt, von der Judenverfolgung und den schlimmen Zeiten in den Konzentrationslagern. Ein jährlicher Termin, der mehr Eindruck machte als jeder Text im Geschichtsbuch.

„Ich freue mich, dass Salomon Finkelstein hier noch das Ehrenabitur empfangen hat, bevor er von uns gegangen ist“, sagt Christian Augustin, AES-Schulleiter, bei der Eröffnung. Finkelstein war 2019 gestorben, seit 2020 ist der frühere L-Trakt der Schule nach dem 96-Jährigen benannt. Eine seiner Töchter, Jael Finkelstein, saß am Montag ebenfalls im Forum – die Familie ist der Schule weiterhin verbunden.

Für Bürgermeister Jürgen Köhne war die Eröffnung einer der letzten Termine seiner Amtszeit. Er machte in seinem Grußwort deutlich, wie sehr es die jungen Menschen als Resonanzboden für das Gedenken braucht: „Wenn sich eine Generation daran nicht mehr beteiligt, fehlt das Erinnern gegen das Vergessen.“

Kriminaldirektor Harry Blome leitet den Staatsschutz bei der Polizeidirektion Hannover. In seinem Vortrag bezeichnete er das Erinnern als gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

AES-Schülerin Lea Neumann sprach über Gleidingen als landjüdische Gemeinde.

Das Projekt, in dem die ausgestellten Werke entstanden sind, wurde von Anke Biedenkapp und dem Verein Global Partnership Hannover unterstützt. Es ist der Startschuss für den Aufbau einer „Europäischen Route des jüdischen Kulturerbes“ in Deutschland. Die Schüler dokumentierten Gedenkorte, Friedhöfe, Mahnmale und andere Orte jüdischen Lebens. Gefördert wurde das Projekt aus Mitteln des Bundesinnenministeriums. Die Bilder, die dabei entstanden sind, sind in den kommenden Monaten im Verwaltungstrakt zu sehen.

Wie wichtig die Erinnerungsarbeit auf allen Ebenen ist, erklärte Kriminaldirektor Harry Blome in seinem Grußwort. Er leitet den Staatsschutz bei der Polizeidirektion Hannover, wo politisch motivierte Straftaten, darunter auch solche, die sich gegen Menschen jüdischen Glaubens richten, ermittelt werden. Solange sich Menschen mit der Kippa auf dem Kopf nicht auf die Straße trauten, gebe es ein Problem, sagte Blome. „Ich wünsche euch die Weisheit, andere nicht auszugrenzen. Und die Kraft und den Mut, für andere einzutreten, die ausgegrenzt werden“, so sein Appell an die AES-Schüler.

Auch Geschichtslehrer Wilhelm Paetzmann betonte, dass die ständige Beschäftigung mit der Vergangenheit nötig, eine Konfrontation aber noch besser wäre. Denn die zentrale Frage sei immer, wie die Greuel der Shoah entstehen konnten: Warum etwa hatten die Nazis ein Feindbild wie die Juden so nötig? Und warum zerstörten die Menschen damals in einer Form von Selbsthass eine jüdische Kultur, die doch eigentlich ihre eigene ist? Schließlich sei der Begriff „die Juden“ irreführend: „Das waren Deutsche.“